

Marburger Zeitung.

Nr. 141.

Sonntag, 25. November 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Erläuterungen der Regierungsblätter zu dem Reskript an den ungarischen Landtag befriedigen noch weniger, als diese Kundgebung selbst. Kaplo hält der „Wiener Abendpost“ vor, daß sie über die wichtigsten Punkte des Reskripts so leicht hinwegschlüpfte, daß man nach ihrer Auslegung nicht viel klüger werde. Kaplo hätte es aber gewünscht, daß sie bezüglich der Heeresleitung sage, ob es nach dem neulich ausgegebenen Reorganisations-Entwurfe so unbedingt nöthig sei, solch eine Centralisation der Armee, als die bisherige es ist, einzuführen? Ist der Dualismus in der Armee bei einem Landwehrsysteme so ganz zu verwerfen? Kann diese Angelegenheit außer einem gemeinsamen Parliamente nicht festgestellt werden? Und was ist die Ansicht der Regierungsmänner hierüber? Bei den indirekten Steuern und dem Zollwesen wäre es wünschenswerth, zu wissen, worin das königliche Reskript von dem Vorschlage des Fünfzehner-Ausschusses abweiche. Diese Fragen stellt Kaplo an die „Abendpost“, weil die Ministerbänke leer und somit Niemand da sei, der Aufklärung geben könnte. Kaplo ist erfreut ob der Erklärung der „Abendpost“, daß die Regierungsmänner dem Liberalismus huldigten und die Lösung rasch herbeizuführen strebten. Doch zweifle er einigermaßen an der Raschheit; den Halbamtlichen nach zu schließen, denke die Regierung, Alles gegeben zu haben. Mehr nachzugeben, dünke ihr Unmöglichkeit.

Die Nachricht, daß der König von Preußen dem Papste Schutz gewähren soll, treibt in der Flut der Tagesfragen die sonderbarsten Blasen an die Oberfläche. So erzählt man jetzt, daß Preußen sich sehr willig gezeigt habe, dem Papste, im Falle er Rom verlasse eine Zufluchtsstätte zu bieten. Fabelhaft dagegen sei, wenn man in Rom erzählt, die preussische Regierung habe dem Papste die Herrschaft über eine katholische Stadt (Röln?) mit ihrem Gebiete angeboten, wenn derselbe seine Zufluchtsstätte in Preußen suchen wolle.

Der „Moniteur“ gibt in einem Berichte aus Florenz Andeutungen über den Standpunkt, welchen die Regierung in der römischen Frage einnimmt. Der Berichterstatter ist vollkommen berechtigt zu der Erklärung, daß Italien sich genau an den September-Vertrag halten werde, denn Ricasoli hat soeben erst in einem Rundschreiben an die Präfecten diese Zusage erneuert. Eine Frage aber ist, ob wirklich, wie der „Moniteur“ sich schreiben läßt, die Zahl derer, die in der Verlegung der Hauptstadt nach Rom die notwendige Vervollständigung Italiens erblicken, eine so verschwindend kleine ist. Denn man sollte doch fast

Viktor Emanuel selbst zu dieser Minderheit rechnen, da er ja jüngst erst in Venedig mit Anspielung auf Rom gesagt, Italien ist gemacht, wenn auch nicht vollendet. Wie sehr man die Abreise des Papstes von Rom zu verhindern wünscht, blickt auch in diesem „Moniteur“-Berichte durch; jedenfalls, heißt es u. a., würde der Papst zu einem solchen Entschlusse nicht durch eine Bedrohung der Freiheit und Unabhängigkeit seiner geistlichen Gewalt genöthigt werden. Die weltliche Gewalt scheint also wohl auch dem „Moniteur“ nicht so ganz auf festen Füßen zu stehen. —

Ueber die Sendung des Generals Fleury, der sich jetzt in Florenz befindet, doch später in Rom erwartet wird, schreibt ein Berichterstatter der „Kreuzzeitung“: Man hofft, derselbe werde die letzten Vorschläge Napoleons und Viktor Emanuels bringen, Konzessionen der weitgehendsten Art in religiösen Dingen an den Papst, dabei aber auch die Forderung, die Regierung des Kirchenstaates ganz auf italienischen Fuß zu setzen. Ich zweifle, daß eine solche Mission hier von Erfolg sein würde; das weiß man aber in Paris auch, und darum glaube ich auch gar nicht, daß General Fleury hierher kommen wird. Man behauptet hier, Frankreich sei durch die Ansprache von 29. v. M. sehr in Verlegenheit gerathen; es fürchte, der Papst werde sich nach Spanien, England oder Deutschland zurückziehen, und die Anwesenheit verschiedener englischer Staatsmänner solle in Paris lebhaft beunruhigt haben. Ich bin anderer Ansicht. Lord Clarendon soll eine förmliche Begeisterung für den Papst zeigen; die Römer sagen, nur um die französische Diplomatie zu ärgern. Ich glaube kaum, daß der Papst Rom verlassen wird; daß es hier aber nicht so glatt abgehen wird, wie man zu Paris zu glauben scheint, das ist mir auch klar, dazu sind die Mazzinisten gar zu thätig, namentlich in den Provinzstädten.

In den christlichen Provinzen der Türkei steigt die Gährung, und die Wirthschaft ist bei der allgemeinen Erbitterung keinen Augenblick vor einem Aufstand sicher. Vor Allem ist es die Steuerwirthschaft, welche die meiste Unzufriedenheit erzeugt. Der gewesene Großvezier, Fuad Pascha hat das Reich in Statthalterschaften eingetheilt, denen er Statthalter mit ausgedehnten Machtbefugnissen vorsezte. Er wollte dadurch vielleicht die Macht der kleinen Tyrannen brechen, allein das Mittel hat eine noch schlimmere Krankheit erzeugt: diese Tyrannen blieben zwar, doch ein noch größerer kam hinzu. Statt die Willkür der Mudirs zu beschränken, ließ ihnen der Generalgouverneur, damit ihm auch etwas abfalle, noch freieren Spielraum. Die Steuern vermehren sich stets ins Unendliche und die alten Steuern verdoppeln, ja verdreifachen sich mitunter. So zahlte früher jeder Steuerpflichtige 5 türkische Piafter (etwa 53 1/2 kr.

Das spanische Mädchen.

Von Karl Wartenburg.

Als ich im Herbst des Jahres 1854 in Brüssel war, besuchte ich in den Abendstunden gewöhnlich das Café Suisse auf dem Place de Monnaie, wo man neben einer guten Tasse Mocca und den französischen und englischen Journalen auch einige deutsche Zeitungen fand, welche uns wie gute liebe Bekannte erschienen, die man in der Fremde trifft und mit denen man von der Heimath plaudern kann. So ohne Weiteres bekam ich indessen nicht immer die Zeitungen, denn ein alter Herr von vielleicht einigen sechzig Jahren, dessen gerade, militärische Haltung auch außer dem grauen Schnurbart und dem rothen Bändchen der Ehrenlegion, das er im Knopfloch trug, den ehemaligen Soldaten verrieth, hatte in der Regel alle Journale, deren er habhaft werden konnte, zusammengesammelt und vor sich aufgehäuft, und während er mit der einen Hand das Blatt, in welchem er eben las, hielt, stützte er sich mit der andern auf die übrigen Blätter, so daß in der That etwas diplomatisches Geschick dazu gehörte, um dem alten Herrn eins der Journale zu entnehmen. Dabei machte er in der Auswahl der Zeitungen keinen Unterschied, und französische, deutsche, englische Blätter lagen friedlich neben dem Madrider „Heraldo“, ein Beweis, daß der Mann eine große Sprachkenntniß besitzen müsse. Wer die Kaffeehäuser großer Städte besuchte, wird gewiß eine derartige Originalität, einen dieser „Zeitungsfresser“, wie sie Cubier nennen würde, gesehen haben. Da der Zufall wollte, daß der Kapitain, dies war er, wie ich später erfuhr, zu gleicher Stunde mit mir das Café besuchte, so entstand ein sonderbares Verhältniß, eine Art Bekanntschaft zwischen uns, die jedoch die Eigenthümlichkeit hatte, daß niemals zwischen uns ein Wort gewechselt wurde. Zulezt war trotz un-

seres beständigen Zeitungskriegs die Gegenwart des Einen dem Andern förmlich zum Bedürfnis geworden; es lag ein eigener Reiz für uns Beide in dieser hartnäckigen Vertheidigung und meinen beharrlichen Angriffen.

Eines Tages indessen, als der Kapitain D.... seinen ledernen Beutel mit der Meerschaumkopfspeife vergessen, wurde unsere bisher stumme Unterhaltung gesprächig. Ich bot dem Kapitain, der vergebens in allen seinen Taschen suchte, und dem ich den Aerger darüber in den Augen las, eine gute Manilla an, die nach einigem Sträuben auch angenommen wurde. Die Cigarre wurde gewissermaßen zur Friedensspeife, denn von dem Augenblick an hörte unser Zeitungskrieg auf und wir fingen an, mit einander zu sprechen, wo ich erfuhr, daß der alte Militär unter dem Kaiser Napoleon gedient und die Feldzüge in Spanien, Deutschland und Rußland mitgemacht, woher auch seine ausgebreitete Sprachkenntniß rührte, da er sich Jahre lang in fremden Ländern aufgehalten. Alte Soldaten sind, wenn man sie nur erst zum Reden gebracht, in der Regel dann sehr gesprächig, und unsere Unterhaltung war im besten Zug, als sich das Café mit einer lärmenden, plaudernden, begeisterten Menge füllte, die aus dem dem Café gegenüberliegenden großen (später abgebrannten) Theatre royal kam und dort die Berühmtheit des Tags, die spanische Tänzerin Pepita de Oliva, die an dem Abend zum ersten Mal in Brüssel aufgetreten, gesehen hatte. Alles war voller Entzücken und der Name der Spanierin auf allen Lippen. Der Unterhaltungsstoff ist ansteckend, wie mancher Krankheitsstoff, und so kam es auch, daß ich den alten Kapitain fragte, ob er nicht Lust habe, morgen mit ins Theater zu gehen, und die schöne Spanierin zu bewundern. Der alte Soldat zuckte mit den Achseln, ließ eine dicke, blaue Rauchwolke emporwirbeln und murmelte dann:

„Wenn ich noch jung wäre, würde ich mir das Vergnügen nicht ver-sagen, aber ich bin schon ein zu alter Knabe, um mich noch an der-

öst. W.) von 1000 Weinreben, jezt muß man 8 Piafter von 100 Stück zahlen und nebenbei die alten 5 Piafter. Für die Konzession eines Kaffeehauses oder kleinen Gasthofes pflegte man höchstens 50 bis 100 Piafter jährlich zu entrichten, jezt 300 bis 1800. Eine Oka ordinären Tabaks unterliegt jezt einer Steuer von 8, etwas höherer Sorte 12, durchgehacker 16, und feinerer 24 Piafter türk. Währ. (etwa 3 fl. öst. W.) Von jedem Schafe muß man 5 Piafter entrichten, während der Preis des kleinen Viehs bei dem Mangel an guten Straßen sich überhaupt ungemein klein stellt. Neulich rückten die Mudirs mit einer nagelneuen Steuer heraus: sie nennen sie „Indadije,“ d. h. Hilfe dem Kaiser, und soll bestimmt sein, die englische Schuld zu tilgen. Diese Steuer beträgt 50% von der Steuer eines jeden türkischen Unterthans: so daß, wenn Jemand an allen Steuern 10 fl. gezahlt hat, er nun noch 5 fl. dem Mudir hinzutragen hat. Von einem Dorfe zum andern darf Niemand ohne einen Paß gehen, eine „Teschkera“ kostet aber 8, das Wisa 1 1/2 Piafter (etwa 18 kr. öst. W.)! Ist es irgendwo sonst möglich, daß jeder Verkehr so gehindert wird von Regierungswegen? Und soll der Bauer je in ein benachbartes Dorf gehen wollen, wo kann er so viel Geld für Teschkera aufbringen?

Ueber das persönliche Schicksal des Kaisers Maximilian lauten die Nachrichten verschieden: das Eine läßt sich jedoch aus dem Gewirre derselben mit Sicherheit entnehmen, daß die Herrlichkeit des mexikanischen Thrones zu Ende ist. Die „Französische Korrespondenz“ berichtet aus Paris, 20. d. M.: „Außerhalb der Regierungskreise weiß in diesem Augenblicke in Paris Niemand — die mexikanische Gesandtschaft nicht ausgenommen — wo sich der Kaiser Maximilian gegenwärtig befindet. Die Regierung hat während der letzten vierundzwanzig Stunden das transatlantische Kabel in Anspruch genommen und befand sich schon gestern im Besitze sehr eingehender Nachrichten, welche ihr Herr von Montholon aus Washington übermittelte hatte. Heute Früh sind dieselben noch durch unmittelbare Nachrichten ergänzt worden, aber von alledem verlautet bis jezt nichts weiter, als daß Maximilian die Hauptstadt verlassen und sich auf Umwegen nach Vera-Cruz gewendet hat. Alles Uebrige werden wir von London erfahren. Der Patrie wird sogar erlaubt, sich unsterblich zu blamiren mit der Mittheilung, daß nach ihren Privat-Berichten aus Mexiko sich dort bis zum 9. Oktober nichts Erwähnenswerthes begeben hätte!“ Sehr verdächtig ist die neueste Mittheilung des „Moniteur“, Marshall Bazaine sei schon am 9. Oktober verhindert gewesen, seinen periodischen Bericht über die politische Lage Mexikos einzusenden. Die halbamtliche „Korrespondenz Havas“ meldet: „Nach dem, was uns mitgetheilt wird, dürfte sich die Newyorker Depesche, welche die Abdankung Maximilians und dessen Ankunft in Vera-Cruz anzeigte, bestätigen.“ — Aus alledem geht hervor, daß die französische Regierung sehr schlechte Nachrichten aus Mexiko erhalten haben muß, und daß sie sich damit nicht herauswagt.

Zur Jesuitenfrage.

III.

Marburg, 24. November.

Die schweizerische Eidgenossenschaft hat es erkannt, daß auch bei allgemeiner Freiheit und Bildung die Jesuiten Gefahr bringen — daß, um diese Güter zu behaupten, der Orden im ganzen Lande nicht geduldet werden dürfe. Die schweizerische Eidgenossenschaft hat von dieser Erkenntniß geleitet, der Jesuiten wegen einen Bürgerkrieg geführt — hat nach Unterwerfung des Sonderbundes, nach der Vertreibung der Jesuiten in die neue Bundesverfassung die Bestimmung aufgenommen, daß der Orden auf schweizerischem Gebiete nie mehr eine Stätte finden soll.

Die flüchtigen Väter der Gesellschaft wanderten nach Oesterreich wo Metternich sie willkommen hieß. Angesichts der Schweiz, am rechten Ufer des Rheins in Feldkirch ließen sich die Streitbarsten nieder und gründeten eine Lehranstalt, die auch von Söhnen schweizerischer Jesuitenfreunde zahlreich besucht wurde. Die Jesuiten verfolgten den Plan, in diesen Jünglingen sich die Kämpfer zu erziehen, die ihnen den verlorenen Boden im Freistaat zurückerobern sollten.

gleichen Dingen zu ergötzen — und dann“, setzte er zögernd und mit einem düsteren Ausdruck hinzu, „dann ist sie auch eine Spanierin, und so oft ich ein Weib dieses Volkes sehe, werde ich immer an eine unglückliche Geschichte erinnert, die mir meine Laune Tage lang verdirbt.“

Man kann sich denken, daß diese Worte meine Neugierde heftig erregten, und ich bat den Kapitain um eine nähere Erklärung. Im Anfang wich er aus und schien sich über das schon Gesagte zu ärgern, aber ich ließ ihn nicht los und erfuhr endlich folgende Geschichte, die ich hier so wieder erzählen will, wie ich sie mit an jenem Abend, als ich nach Hause gekommen, in mein Tagebuch aufgeschrieben.

„Es war im Jahre 1809, im dritten der napoleon'schen Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel. Die französischen Truppen, an der Ostküste herunterrückend, hatten Barcellona genommen und näherten sich Saragossa, in welchem der spanische General Palafox kommandirte. Eine düstere, unheimliche Stille lagerte über der Stadt, die sich mit flüsterer Entschlossenheit zum Widerstand rüstete. Die Straßen von Saragossa sind bis auf eine, die Hauptstraße, alle schmal, düster und feucht, weil die hohen Häuser von Backsteinen das ganze Jahr keinen Sonnenstrahl hinein fallen lassen. Die einzige del Coso-Straße hat ein heiteres, freundliches Ansehen und schöne, geschmackvolle Häuser, und auf ihr ist auch immer das dichteste, lebhafteste Menschengetümmel. An dem einen Ende dieser Straße stand ein kleines, zweistöckiges Haus, hinter dessen grünen Jalousien man zuweilen einen schönen, blaffen Mädchenkopf mit dunklen, feurigen Augen, frischen, rothen Lippen und nachtschwarzen Locken bemerken konnte. In der letzten Zeit mußte das arme Kind einen tiefen Kummer haben, der an ihm nagte, denn wenn sie an das Fenster trat, um ihre Blumen zu begießen, sah man oft in ihren schönen dunklen Augen Thränen schimmern, und häufig saß sie Stunden lang auf einer

Die Anhänger der Jesuiten hatten von ihren Meistern gelernt, die allgemeine Freiheit trefflich zu benützen und fragten: ist die Wissenschaft nicht frei? — darf nach dem Befehle nicht jeder Schweizer seine Bildung sich erwerben, wo es ihm beliebt — somit auch im Auslande, somit auch bei den Jesuiten?

Die Gegner konnten dies nicht leugnen. Aber die Feldkircher Anstalt war eine Bedrohung der schweizerischen Freiheit — wenn die Blüthe der Jugend, großgezogen von den Grundsätzen der Jesuiten, heimkehrt, mit allen Waffen des Geistes, unter dem Schutze der Verfassung und der Befehle lebt und wirkt, um diese Verfassung, diese Befehle zu untergraben — um den Bau zu stürzen, welchen die Eidgenossen nach fünfshundertjährigem Ringen auf Grundlage derselben errichtet?

Nun wohl! sagten die Eidgenossen, die unverbesserlichen Sonderbündler mögen ihre Kinder ausbilden lassen, wo sie wollen — sie haben unbeschränkte Freiheit: allein wir sind minder frei hinsichtlich der Wahlen. Die Aargauer, welche in den vierziger Jahren die Klosterfrage angeregt und zu Gunsten des Fortschrittes erledigt und deren Staat befreit von den Gegnern spottweise der Kulturstaat genannt wird — die Aargauer voran erklärten: bei keiner Wahl — sei es für Gemeinde, Bezirk, Kanton, Bund — geben wir die Stimme einem Bürger, der seinen Unterricht bei den Jesuiten genossen: wir können ihm, so weit er mit dem Befehle nicht in Widerspruch geräth, nicht wehren, für die Zwecke seiner Lehrer thätig zu sein — allein wir werden nie so thöricht handeln, ihn durch unsere Wahl zu Ehre und Amt zu berufen — ihm Gelegenheit zu geben, einflußreiche Stellungen zu den staatsverderblichen Zwecken des Jesuitenordens ausbeuten zu können.

Preußen und Frankreich.

Diese Aufschrift trägt ein Schriftchen, dessen Inhalt von der Allgemeinen Zeitung besprochen wird.

Der Verfasser gibt merkwürdige Aufschlüsse über die Denkungsweise Napoleons und über das Verhältniß, in welches Graf Bismarck später zu dem Kaiser trat. Der Verfasser schildert Napoleon noch in der Verbannung und erzählt uns, daß der später so mächtige Monarch schon damals die innere Machtlosigkeit Europas im Verhältniß zu der von Rußland drohenden Gefahr, die kommende Freundschaft Rußlands mit Amerika vorausah, und das Uebel der kleinstaatlichen Existenzen erkannte. Diese Ansichten sprach er auch in einer zu London im Jahre 1847 abgehaltenen Versammlung offen aus. Sein damaliges Programm war folgendes:

„Vernichtung der Verträge von 1815, Einverleibung Savoyens und des wallonischen Theiles von Belgien, Aufhebung der Rheinidee, Einheit der pyrenäischen Halbinsel, Gründung europäischer Dynastien im romanischen Amerika, Durchstechung der Landenge von Panama, ein England, das seine kostspieligen Kolonien aufgibt, ein vereintes Skandinavien, das alle nichtskandinavischen Theile ausschleidet, ein starkes Preußen, das zu einem norddeutschen Bund erweitert wird, ein vereinigt Süddeutschland das bis an den Main reicht, ein völliges Hinauswerfen Oesterreichs aus Deutschland und Italien, um es zu zwingen, endlich ein wirkliches „Ostreich“ mit dem Schwerpunkt in Ungarn zu werden, eine Wiederherstellung Polens aus den russischen und galizischen Theilen, ein kräftiger Staat in den Donaufürstenthümern, Kräftigung Griechenlands auf englische und türkische Kosten, aber Schonung der Türkei, freiere Stellung Finnlands, Hebung Egyptens, besonders durch den Kanal von Suez und Lenkung des indischen Handels auf diese Straße.“

Zur Ausführung so großartiger Pläne aber bedurfte Napoleon III. — dem Verfasser zufolge — Männer, die ihn verstanden. Der erste war Cavour, der zweite Graf Bismarck. Der Verfasser erzählt, wie zu Frankfurt allmählig eine Wandlung in den politischen Anschauungen des preussischen Ministers vor sich ging, und fährt dann fort:

„Dann hatte der v. Bismarck im Bade Rissingen eine Promenadebesprechung mit ungarischen Intelligenzen“, und hierauf sprach er auch

Stelle, den Kopf in die Hand gestützt und auf einen Punkt starrend, wie über den Gegenstand ihres Schmerzes brütend.

Die Ursache, aus welcher ihre Thränen flossen, war nicht schwer zu errathen. Dolores Bianares, so hieß die junge Spanierin, war, wie damals die meisten spanischen Frauen, eine glühende Patriotin, welche die Franzosen als Unterdrücker ihres Vaterlandes aus dem Tiefsten ihrer Seele haßte. Aber Dolores war neben der Patriotin auch Mädchen, ein spanisches Mädchen mit einem Herzen voll Gluth und Leidenschaft, und dieses feurige, glühende Herz hatte sie einem jungen spanischen Offizier geschenkt, Don Ramon, welcher in einem arragonesischen Regiment diente. Aber Don Ramon, der vor dem Ausbruch des Kriegs auf der hohen Schule zu Salamanca die Rechtswissenschaft studirt hatte, war ein entschiedener Priesterfeind, ein Feind der unbedingten Alleinherrschaft, ein Anhänger jener freien Richtung, die bald nach den französischen Kriegen so mächtig in Spanien austauchte. Zum Unglück war der Befehlshaber des Regiments, bei welchem Don Ramon als Hauptmann stand, einer jener alten, gläubenscifrigen Spanier, wie sie die Zeiten des Pizarro und Philipp II. sahen, die auf die Einflüsterungen eines Mönchs tausende von Indianern und Ketzern morden lassen konnten.

Don Baldomo, das war der Name des Obersten, hatte bald die feyerlichen Gesinnungen seines Hauptmanns kennen gelernt, und bei einer Musterung, die er über das Regiment hielt, warf er dies dem Don Ramon öffentlich in verletzenden Ausdrücken vor der Fronte seiner Compagnie vor und zog ihm außerdem, trotz Ramon's oft bewiesener Tapferkeit, im Avancement einige junge Hidalgo's (Edelkute) vor, die zwar weniger Tapferkeit und kriegerische Fähigkeiten, aber desto mehr jenen düsteren Glaubenseifer und Begeisterung für die unumschränkte Alleinherrschaft zeigten, wie sie der Oberst selbst besaß.

Don Ramon war außer sich; noch beendigter Musterung ließ er

nach zu Duchy am Genfer See mit einigen Italianissimi, „und das schlug dem Faß den Boden aus“. Alles dies ereignete sich zwischen 1858 und 1862. Wieder in Berlin sah sich der Herr Minister sein deutsches und sein preussisches Volk an. Und er sah „eine Nation von gelehrten alten Weibern“. „Da gabs auch nicht einen — von den Kreuzzeitungsrittern bis hinab zu den Rothen — die ein patriotisch-ambitioser Minister geheim in sein Cabinet hätte einladen können, um mit ihnen unter vier Augen über etwas weiter reichende Pläne, als §. 84 der Verfassung zuläßt, zu sprechen. Herr von Bismarck betrug sich also in der Kammer wie Fürst Lichnowsky einst im Frankfurter Parlament“ —

Dann ging er nach Biarritz, woselbst der preussische Minister dem französischen Kaiser — der sehr langsam und leise, aber sehr sicher deutsch, italienisch und französisch zu sprechen pflegt — respektvoll zuhörte, als dieser aber ausgesprochen hatte, völlig vertrauensvoll selber zu sprechen begann. Der Kaiser sagte dem Minister mit bekanntem Phlegma: Ich wünsche, daß sich Europa in größeren Staaten konsolidire und die Kleinstaaterei aufhöre; ich will für Frankreich Bundesgenossen der Zukunft, und zwar Großstaaten. Wir fürchten ein starkes Preußen nicht, aber Teufel, die vielen kleinen Miethsouveraine sind gefährlich. Und dann will ich Freunde, die meine Dynastie garantiren, und wenn ich todt bin nicht die Orleans protegiren, sondern den kaiserlichen Prinzen. Aber die Franzosen haben kein ruhig Blut. Die wollen Kompense, und die werden schrecklich schreien, man sollte ihnen doch wenigstens klein Thurm geben. Seien Sie gefaßt auf dieses Geschrei, was aber nicht beißt. Merken Sie also, Exzellenz: machen Sie, was sie glauben machen zu können; ich werde sorgen, daß es ihnen erleichtert wird. Ich will starke Staaten um mich, also besonders ein starkes Preußen, denn Europa geht Gefahren entgegen, bei denen Schwächung der Nachbarn eigener Selbstmord sein würde.“

Graf Bismarck — fährt der Verfasser fort — hat in Biarritz nichts versprochen, schon deswegen nicht, weil Niemand etwas von ihm verlangt hat. Drouin de Lhuys und dessen Partei haben später den Anlauf genommen, sich zu räuspern. Graf Bismarck brauchte aber nur phlegmatisch zu fragen: „Haben Sie Auftrag von Sr. Majestät?“ — und das Räuspern verstummte.

„Heute wissen wir“, schließt der Verfasser, „daß Bismarck den Krieg wenigstens schon seit sechs Jahren als evident ansah. Wir wissen auch, daß die stillen Vorbereitungen mit einer Minutiosität und Vielseitigkeit betrieben wurden, die nur übertroffen wurde durch jene meisterliche Geheimhaltung dieser Vorbereitungen“

Wir sehen aus diesen Andeutungen, daß der Verfasser, er mag nun ein Deutscher sein oder nicht, jedenfalls auf seinem Terrain Bescheid weiß. Auch kümmert uns seine Nationalität im Grunde wenig, und wir wollen nicht dem Beispiele des Augsburger Blattes folgen, welches über diesen Punkt sehr tiefinnige Betrachtungen anstellt. Die Bewunderung für Bismarck, die aus jeder Zeile der zuletzt zitierten Stelle spricht, ist — wenn nicht aus innern Gründen — doch jedenfalls durch den Erfolg gerechtfertigt.

Marburger Berichte.

(Raubmord.) Die Wingerin des Herrn Dr. Franz Duchatsch in Leitersberg kam Dienstag den 20. November in's Wochenbett und ließ die Hebamme holen, die bei Herrn Burgai wohnte. Als diese um 10 Uhr Nachts den Heimweg auf dem Seitenfahnd durch den Weingarten des Herrn Delago angetreten, eilten zwei Burschen an ihr vorüber, die guten Abend wünschten. Diese mochten ungefähr zwanzig Schritte weit gegangen sein, da kamen acht Burschen nach, welche die Hebamme anpackten und riefen: Geld oder Leben! Als die Hebamme betheuerte, daß sie kein Geld habe, wurde sie zu Boden geworfen und durch sechs Messerschnitte an Kopf und Händen dermaßen verwundet, daß sie, nachdem die Räuber entflohen, sich nur mühsam zur Wingerin der Frau Küster hinschleppen konnte, wo sie verbunden und heimgeführt wurde. Zu

sich beim Obersten melden, und als er vorgelassen wurde, machte er ihm die bittersten Vorwürfe, verlangte Genugthuung mit dem Degen von ihm, und als ihm der Oberst diese verweigerte, nannte er ihn einen Schlofen. Der Oberst ließ ihn in Arrest werfen und wegen Verletzung der Subordination ein Kriegsgericht zusammentreten. Der Spruch war voranzusehen; das Kriegsgericht aus lauter Segnern der Ansichten Don Ramon's zusammengesetzt, konnte nur auf Kassation oder Tod durch die Kugel erkennen. Don Ramon kam ihm zuvor; mit Hilfe einiger treuer Soldaten seiner Kompagnie entfloh er aus dem Militärgefängnis und eilte nach der nächsten, von französischen Truppen besetzten Stadt. Mit blutigen Händen und Füßen, zerrissenen Kleidern kam er im französischen Hauptquartier an.

„Wo ist der kommandirende General?“ frug er mit vor Aufregung bebender Stimme den ersten Soldaten, der ihm begegnete.

Man führte ihn in dessen Wohnung.

„General!“ sprach er, „ich bin Spanier, aber ich bin auch Mann, ich bin Soldat. Man hat mich wie einen Elenden behandelt, mich eingekerkert, und nur durch die Flucht konnte ich mich einer entbehrenden Strafe oder dem Kugeltod entziehen.“

Und er erzählte die ihm widerfahrenen Unbilden. Es lag damals in der Politik Napoleon's, junge Männer aus guten spanischen Familien in seine Dienste zu ziehen.

Der General richtete einige Fragen an den jungen Mann, die ihm von der Wahrheit seiner Aussagen überzeugten, und am Abend war er als Adjutant seinem Stab zugetheilt.

Wer vermag den Schmerz der armen Dolores zu schildern, als sie diesen Uebertritt ihres Geliebten zu den Feinden des Vaterlandes erfuhr? Sie zerraupte sich ihr schwarzes Haar, rang die zarten Hände wund und weinte Tag und Nacht. Als sie sich so weit wieder gesammelt, daß sie

Pause angelangt, merkte sie, daß ihr der Kittelsack mit dem Gelde — es waren acht Papiersecher — herausgerissen worden. Die unglückliche Frau ist vorgestern ihren Wunden erlegen. — Wir machen auf Grund glaubwürdiger Nachrichten die Untersuchungsbehörde aufmerksam, daß sich in Leitersberger Wingerien verdächtiges Gesindel beiderlei Geschlechts aufhält, und daß am Tage nach dem Ueberfalle von Wingerin des Herrn Delago zwei Burschen am Thortorte gesehen worden, die einen verlorenen Gegenstand zu suchen schienen und sich in der Richtung nach dem Freigraben entfernten.

(Schadenfeuer.) Am Dienstag entstand bei dem Grundbesitzer Wolfgang in der Nähe von Wildhaus Feuer. Das alte, baufällige Wohnhaus blieb verschont; die neugebaute, geräumige Stallung und der Getreidekasten sammt dem ganzen Vorrath verbrannten: die hölzerne Kellerdecke stürzte ein und von den eingelagerten 45 Eimern Wein konnten nur 15 aus Schutt und Flammen gerettet werden.

(Ein Kind verbrannt.) Die Ehefrau des Flößers Uger bei Wildhaus setzte am 21. d. M. vor einem Ausgange in die Nachbarschaft ihr jüngstes Kind auf den Herd, damit es sich wärme. Als sie zurückkam, war das Kind eine Leiche: die Kleider hatten Feuer gefangen und da Niemand in der Nähe war, um zu helfen so führten Schreck, Brandwunden und erstickender Rauch den schnellen Tod der Kleinen herbei. Die unglückliche Mutter geberdete sich wie wahnsinnig und wollte in die Drau springen: die zwei älteren Kinder sind von dem Falle so erschüttert, daß sie krank daniederliegen.

(Dampfer „Marburg“.) Die von uns in der letzten Woche angekündigte Probefahrt mit dem Dampfer „Marburg“ hat am 22. d. M. Nachmittag stattgefunden. Der Schiffsrh. Herr Tonello, war zugegen: der Minister für Handel und Volkswirtschaft, Freiherr von Büllerstorff war leider verhindert, seinem Wunsche gemäß persönlich theilzunehmen, sandte jedoch als Stellvertreter den k. k. Oberst, Herrn Libert von Paradis. Die Probefahrt wurde von der Werfte in der Mellinger Au bis zur Bahnbrücke unternommen. Um das Steuerruder einen Kenner des Flußbettes anzuvertrauen, hatte man einen Drauschiffer gewählt, der aber in der Leitung eines Dampfers nicht geübt, an einen Fels mitten im Strome fuhr: ein Stück der Schiffsbekleidung, einen Fuß lang und drei Zoll breit, wurde durchlöchert. Aus diesem Grunde und wegen des sogar für die jetzige Zeit ungewöhnlich niederen Wasserstandes unterblieb die ursprünglich beantragte Probefahrt nach Kroatien, um das Boot nicht der Wiederholung eines solchen Unfalls auszusetzen. Soviel hat sich indessen schon bei der Fahrt am Donnerstag und bei den am Freitag und gestern erfolgten Versuchen mit stehendem Schiff überzeugend herausgestellt, daß sich die Sache in Bezug auf Bauart und Maschinenkraft bewährt. Herr Tonello hat sich entschlossen, in kürzester Zeit mit dem Bau eines ähnlichen Schiffes aus Bessmerstahl zu beginnen. Das Gewerk Store liefert die eisernen Bestandtheile und bis Frühling's Anfang dürfte wohl der neue Dampfer vollendet sein. Gelingt im nächsten Jahre, wie man hofft, die Gründung einer Kommandite-Gesellschaft, werden noch mehrere Dampfer aus Bessmerstahl gebaut — man spricht von vier, sogar von acht solchen Schiffen — dann wird unser Stromverkehr, unser Handel mit Ungarn und Kroatien und weiter hinab sich frisch beleben.

(Schaubühne.) Uebermorgen wird zum Vortheile des beliebtesten Mitglieds unserer Bühnengesellschaft, des Fr. Hpyl — die „Perlenkorn“ von Holtei aufgeführt: Herr Sigmund Bleibtreu hat aus Gefälligkeit die Rolle des Hansjürge übernommen. — In der nächsten Woche soll der rühmlichst bekannte Schauspieler und Sänger, Herr Eppich in Graz, der vom Wiener Kartheater gewonnen ist, hier in mehreren Gastrollen auftreten. — Halm's „Wildfeuer“ wird zur Darstellung vorbereitet und soll zum Vortheile des Herrn Jantsch gegeben werden.

Letzte Post.

Die Partei Deak will das königliche Reskript durch eine Adresse beantworten: die Beschlußpartei dürfte dasselbe unberücksichtigt lassen und auf die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände dringen.

einige Gedanken fassen konnte, sendete sie durch einen geheimen Boten folgendes Briefchen an Don Ramon:

„Unglücklicher! Du liebst also die Fahnen des fremden Unterdrückers mehr als Dein Vaterland, mehr als Dolores? Du eilst in die Reihen derer, die Deine Brüder tödten und Deine Schwestern entehren! — Du bist zum Verräther an Deinem Land, zum Verräther an unserer Liebe geworden! Dolores Pinares wird nie einem Manne angehören, dessen Hand sich roth von dem Blute eines Spaniers färbt — Lebe wohl! Gott und die heilige Jungfrau mögen Dir vergeben und gnädig sein. — Ich kann es nicht. Dolores.“

Als der Kapitain so weit in seiner Erzählung gekommen war, hielt er einen Augenblick inne und zog eine alte Briestafche heraus, aus welcher er ein altes, vergilbtes Papierblatt nahm, auf welchem mehrere kleine, dunkle Blutsflecken zu sehen waren. Es enthielt einige Zeilen in spanischer Sprache und unten am Ende stand unendlich und kaum leselich der Name Dolores. Ich betrachtete mit einem gewissen, unwillkürlichen Schauer dies kleine Blättchen und gab es dann dem Kapitain zurück, der darauf in seiner Erzählung fortfuhr:

„Dolores Schmerz wurde zwar mit der Zeit etwas ruhiger, stiller, aber der Gram um den verlorenen Geliebten nagte um so gefährlicher im Innern an dem Herzen des armen Mädchens und die besorgten Aeltern, welche die Rosennöthe von Dolores Wangen schwinden und ihre Augen immer thränenfeucht sahen, schickten sie, um ihren Kummer etwas zu zerstreuen, nach dem Kloster der heiligen Anna in dem kleinen Städtchen G., wo eine Tante von Dolores Priorin war.

Dolores kam im Kloster an, aber die kalten feuchten Mauern konnten das Andenken an Ramon nicht ersticken, und das Beten und Messingen der Nonnen Dolores Schmerz nicht lindern.“

(Fortsetzung folgt.)

Der norddeutsche Reichstag wird sich am 2. Februar in Berlin versammeln.

Die Kandidaten sind zum kräftigsten Widerstand entschlossen. Griechenland sammelt alle verfügbaren Truppen an der türkischen Grenze.

Kaiser Maximilian soll sich bereits nach Europa eingeschifft haben.

Geschäftsberichte.

Marburg, 24. November. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.55, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.50, Kukuruz fl. 3.05, Heiden fl. 2.40, Hirse fl. 2.40, Erdäpfel fl. 1.25 pr. Megen. Rindfleisch 21 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schwein-

fleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 4.40, detto weich fl. 3.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu alt fl. 1.50, neu fl. 0.—, Stroh, Lager fl. 1.20, Streu fl. 0.90 pr. Centner.

Warasdin, 22. November. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.70, Korn fl. 0.—, Gerste fl. 0.— Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.10, Erdäpfel fl. 0.80 pr. Megen.

Telegraphischer Wiener Cours vom 24. November

5% Metalliques	59.25	Kreditaktien	152.80
5% National-Anlehen	66.90	London	127.40
1860er Staats-Anlehen	80.75	Silber	126.50
Bankaktien	716.—	K. K. Münz-Dufaten	6.07 1/2

Photographie Parisienne in Marburg.

Ich erlaube mir hiemit die ergebene Anzeige zu machen, dass ich den photographischen Salon in Herrn Stichl's Garten durch zweckmässigen Umbau bedeutend vergrössert, neu eingerichtet und für das geehrte Publikum geöffnet habe.

Der zahlreiche Zuspruch, dessen sich mein bekanntes Atelier Photographie Parisienne in Graz durch eine Reihe von Jahren erfreut, veranlasste mich eine Filiale in Marburg zu gründen, und es wird mein Bestreben stets dahin gerichtet sein, das geehrte Publikum in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Vom 2. Dezember angefangen finden die Aufnahmen nur jeden Sonntag und Montag von Früh bis Abends statt.

S. Volkmann,

Eigenthümer der Photographie Parisienne von Graz.

393)

463)



An die P. T. Bewohner von Marburg.

Eintracht, Freundschaft, Fröhlichkeit.

Der älteste unter den Vereinen zu Marburg, der Männergesang-Verein tritt in das 20. Jahr seines Bestehens. — In welchem Grade derselbe während des abgelaufenen Zeitraumes seinen künstlerischen Aufgaben genügt, in wie weit es ihm gelungen, seinen Wahlspruch auch außerhalb des Vereinslebens zu verwirklichen und das dem Eingange dieser Zeilen überschriebene Dreigestirn in unserer Stadt einzubürgern: darüber zu urtheilen, liegt seiner Berechtigung ferne; — mit Genugthuung kann er jedoch darauf hinweisen, daß seinen Strebungen, trotz manch' hereingebrochener Stürme, fester Boden errungen wurde und er sich unter Ihrer dankbar empfundenen Theilnahme lebensfrisch und thatkräftig herangebildet hat.

Soll aber der Männergesang-Verein seiner gedeihlichen Fortentwicklung sicher sein, so bedarf er auch hiefür Ihrer ungeschwächten Theilnahme, und richtet sonach an Sie die freundliche Einladung, dieselbe durch Ihren zahlreichen Beitritt als unterstützende Mitglieder des Vereines zu betheiligen.

Im gegenwärtigen Vereinsjahre werden 3 Kränzchen, nebst dem in jedem Monate ein Herrenabend, während des Carnevals zwei Damenabende in Kartin's Restaurations-Lokalitäten abgehalten werden, und ist das erste Kränzchen auf den 8. Dezember 1866 bestimmt. —

Erklärungen zum Beitritte als unterstützende Mitglieder von Seite jener Musikfreunde und Gönner des Vereines, denen die gleichzeitig erfolgende briefliche Einladung aus Versehen etwa nicht zukommen sollte, werden im Komptoir des Herrn Eduard Janschitz und beim Handelsmann Herrn Anton Hohl entgegengenommen. —

Die Gebühr beträgt für eine Person jährlich zwei Gulden, bei Familien für jede weitere beitretende Person um einen Gulden mehr.

Marburg im November 1866. Die Vereinsleitung.

Handels- und Gewerbe-Schematismus

von Oesterreich,

sämmtlicher protokollierter Firmen des österr. Kaiserstaates.

Herausgegeben von Leop. Kastner.

Circa 50 Bogen gr. Oktav. Subskriptionspreis 5 fl. öst. Währ. erscheint bis Ende dieses Jahres und wird in der gefertigten Buchhandlung Pränumeration darauf angenommen.

Nachdem bis jetzt kein derartiges Buch existirt und durch dessen Erscheinen einem großen Bedürfnis abgeholfen wird, so löst es sich leicht ermessen, mit welcher Spannung dasselbe in merkantilen Kreisen allerorts erwartet wird, daher um die Auflage zu sichern, eine Vormerkung der Subskribenten nöthig ist.

Marburg, November 1866.

Friedrich Leyrer's Buchhandlung.

464)

Kartin's Restauration.

Heute Sonntag den 25. November:

GESANGS-SOIREE

(460)

der Tiroler Alpenjäger-Gesellschaft

Geschwister Perathoner aus Meran.

Anfang 7 Uhr.

Entree 10 fr.

Ein Lehrjunge

(462)

der sich mit guten Schulzeugnissen ausweisen kann, wird in einer Spezeriehandlung aufgenommen. Anzufragen im Komptoir dieses Blattes.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaier.

In Friedrich Leyrer's Buchhandlung

ist zu haben:

Oesterreich

nach der Schlacht bei Königgrätz.

Ein freies Wort den Deutschen in Oesterreich gewidmet von S. Carneri. Wien 1866, Preis 20 fr. (435)

Wein-Lizitation.

Am 28. November d. J. Vormittag werden im Josef Prosinagg'schen Weingarten in Fraubheim (Bahnhofstation Kranichsfeld) 18 Startin neue später Reife und mehrere Startin alte Weine lizitando gegen sogleich bare Bezahlung hintangegeben, wozu Kauflustige eingeladen werden. Fraubheim am 16. November 1866. (458)

Mit Bezug auf die Lizitationsankündigung vom 16. dieses Monats über den Weinverkauf in den Josef Prosinagg'schen Kellerlokalitäten wird hiemit bekannt gegeben, daß bei dieser Lizitation die heuer im Prosinagg'schen Weingarten gefechneten Weine nicht verkauft werden. Fraubheim am 24. November 1866. (461)

Hôtel Erzherzog Johann.

Heute Sonntag den 25. November:

S O I R E E

von der Musikkapelle der Südbahn-Werkstätte.

Anfang 7 Uhr. Entree 10 fr. (459)

Morgen Montag den 26. November:

CONCERT - SOIREE

von der städtischen Musikkapelle unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Bartelt.

Gottes Segen!

(428)

Mit dieser hübschen und oftbewährten Glücksdevise empfehle ich zum Preise von nur 2 Gulden für 1 Stück inclusive Stempel

10 " " 5 " " "

20 " " 11 " " "

Promessen auf 1864er Staatslose aus den Serien

134, 228, 956, 1154, 1912, 2008, 2050, 2364, 2436, 2704, 3838.

Die Gewinnziehung findet schon am Samstag den 1. Dezember hier in Wien statt, und ist der Haupttreffer diesmal

250,000 Gulden.

Aufträge aus den Provinzen mit Beifügung des Betrages werden prompt ausgeführt. Auf Wunsch erhält man die amtliche Ziehungsliste, so wie die gewonnenen Gelder allsogleich zugesandt. Man biete dem Glücke die Hand! **Eduard Lipstadt,** Wien, Wollzeile 9.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.